

Landessteuer war, zu der wichtigsten und ergiebigsten Steuereinnahme des Marktes. Dies sei zum Schluß durch einige Zahlenangaben verdeutlicht. 1638 hatte die Landschaft keine Landessteuer ausgeschrieben. Der Rat des Marktes Dachau beschloß aber trotzdem zur Kostendeckung seiner Ausgaben eine Steuerumlage, die 350 fl 21 kr 3 hl erbrachte. 1639 hatte die Landschaft eine Drittelsteuer verordnet. Auf den Markt Dachau entfielen dabei 50 fl. Der Markt konnte aber 352 fl 16 kr 5 hl erlösen. In den Jahren 1654 und 1655 hatte der Dachauer Rat je eine einfache Mai- und eine doppelte Herbststeuer eingehoben und dabei 457 fl 45 kr 3 hl bzw. 462 fl 12 kr 3 hl der Marktkammer einbringen können. Da die Landschaft in beiden Jahren nur je eine Zweidrittelsteuer verordnet hatte, mußte Dachau von seinem Steuerertrag nur je 100 fl an die Landschaft abführen.

Es war dies die Zeit der besten Finanzlage unseres Marktes, in der Haushaltsüberschüsse die Regel waren. Daß

sich diese Situation seither so grundlegend gewandelt hat, ist in erster Linie auf die Reformen zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts zurückzuführen, die ihre Ursache in der veränderten Stellung der Städte und Märkte im Staat hatten.

#### Quellennachweise:

Altregistratur der Stadt Dachau, Kammerrechnungen des Marktes Dachau aus dem 17. Jahrhundert.

StAOB, München, GL Fasz. 549, Nr. 166.

Kübler, August: Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928.

Fried, Pankraz: Zur Geschichte der Steuer in Bayern. ZBLG 27 (1964) 570 - 599.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Hanke, 806 Dachau, Augustenfelder Straße 10

## *Hungersnot im Amperland*

*Von Josef Brückel*

Das Jahr 1770 ist als ein Hungerjahr in Bayern bekannt. In den meisten Geschichtsbüchern ist aber außer einer kurzen Notiz kaum etwas Genaueres darüber vermerkt. Die Großen der damaligen Zeit kümmerten sich nur sehr wenig um das Wohl ihrer Untertanen. Was machte es ihnen auch aus, wenn der kleine Mann Hunger und Not litt. Der bayerische Kurfürst Max III. Joseph schien eine rühmliche Ausnahme gewesen zu sein. Er ließ im Ausland 15 000 Scheffel Getreide kaufen und verteilte zwei Millionen Gulden an die Notleidenden. Außerdem ließ er Wild in seinen Revieren jagen und es kostenlos an die Bevölkerung verteilen. Diese Handlungsweise brachte ihm den Beinamen „der Gute“ oder „der Vielgeliebte“ ein.

Selbst der fruchtbare Landstrich zu beiden Seiten von Amper und Glonn war von der Hungersnot betroffen. Bauern mit 100 Tagwerk besten Ackerlandes konnten nicht soviel ernten, daß ihre Familien genug zu essen hatten. Sie waren gezwungen, Geld auszuleihen, um „das höchstnötige Speis- und Saam Gtraid“ kaufen zu können<sup>1</sup>.

Die Ursachen dieser Hungersnot sind in einem Bittgesuch<sup>2</sup> sämtlicher Untertanen des Gerichtes Moosburg sowie der Hofmarken Wolfersdorf und Haimhausen, das am 17. Juni 1769 an die Kurfürstliche Regierung gerichtet wurde, aufgezählt. Mit der Bittschrift wollten die Untertanen die Befreiung von der drückenden Fronarbeit an der Hallertauer Straße erreichen. Ihr Gesuch wird wie folgt begründet:

„1. Es ist im voraus eine bekannte Sache, daß jetzt sowohl die Heu- als auch die Getreideernte bevorsteht. Auch ist noch mehr andere Bauernarbeit vorhanden.

2. Wir alle haben im Vorjahr durch den großen Landeshauer derartig großen Schaden erlitten, daß wir weder Speis- noch Saamgetreid erhalten haben.

3. Diesem Unglück folgte ein zweites. Im frühen Sommer 1769 wurden die Felder ruiniert wegen der erfolgten großen Wassergießung und Überschüttung der Felder mit Sand, auch Abfressung des Saamgetreids im Frühjahr durch die Schnecken. Einige von uns haben durch Vieh- und andere Unglücksfälle, dann durch Feuersbrünste dermaßen großen Schaden erlitten, daß wir in bitterster Not mit Weib und Kindern leben müssen. Ja, einige aus uns sind so arm, daß sie weder Speise noch ein Stücklein Brot, weniger einen Kreuzer Geld, auch sonst keine Menath und Futterei haben.

4. Sollte der Straßenbau jedoch fortgesetzt werden, dann ist es uns unmöglich, das Wintergetreide anzubauen. Wir müßten dies zu unserem äußersten Verderben gänzlich unterlassen. Die Folge davon wäre, daß wir alle außerstande wären, die schuldigen landes- und grundherrlichen Abgaben zu entrichten.

5. Es darf in diesem Zusammenhang auch daran erinnert werden, daß dieses Bauvorhaben nicht so notwendig ist, weil auf dieser Straße keine Post verkehrt. Die Poststraße von München über Pfaffenhofen und Geisenfeld bis nach Regensburg ist bereits gemacht.

6. Wegen Mangel an gutem Schüttmaterial kann auch keine gute Straße gemacht werden, weil nur roter Sand zur Aufschüttung vorhanden ist. Dieser wird bei Regenwetter gleich lind und zerfällt, was beschwerliche Fuhren verursacht.

7. An der Straße ist weder ein Post- noch ein Zollhaus vorhanden, die zu errichten wiederum Kosten verursachen würde.
8. Unseres Wissens nach sind nur einige Hofmarkswirte am Ausbau der Straße interessiert und diese Wirte haben vor allem ihr Geschäft im Sinn.
9. Wir sind schon so verfolgt worden, daß wir wirklich mit der Straßenarbeit haben anfangen müssen. Denjenigen Untertanen, die nach München gingen und dort um Abstellung dieser Härte flehentlich baten, wurde mit schärfster Strafe gedroht.

Aus den obigen wahren Gründen, und weil nach der allgemeinen Straßenbauordnung nur im Frühjahr oder Herbst zur Straßenarbeit angehalten werden soll, bitten wir Euer Kurfürstliche Durchlaucht um Gottes Willen untertänigst und fußfälligst, uns aus höchsten Gnaden von dieser beschwerlichen Straßenerrichtung wenn nicht gänzlich, so doch während der bevorstehenden Heu- und Erntezeit und Winterfeldanbau zu befreien. Diesbezüglich möge ein kurfürstlicher Befehl an das Gericht Moosburg erlassen werden . . .“

Dieses Befreiungsgesuch hat keinen Erfolg. Die kurfürstliche Regierung will, daß die Straße, „die an einigen Stellen so schmal ist, daß zwei Wagen nur mit Mühe aneinander vorbeifahren können, fertiggestellt wird“.

Nachdem im Jahre 1768 der Hagel den größten Teil der Ernte vernichtet hatte, richten sich alle Hoffnungen auf das Jahr 1769. Doch der Sommer ist naß und die ohnehin äußerst dürftige Ernte kann nur zögernd eingebracht werden. Über diesen unglücklichen Sommer erfahren wir Einzelheiten aus einem Bittgesuch der Kranzberger Untertanen. Dieses Schreiben ist wie das erste an die kurfürstliche Regierung gerichtet und lautet wie folgt: „Mit welch außerordentlich empfindlichen Schäden und Unglück die hiesigen Untertanen durch die am 16. und 29. August 1769 zweimal ausgebrochenen fürchterlichen

Schauerwetter und durch die gewaltigen Regengüsse, die einem Wolkenbruch gleich kamen, getroffen und heimgesucht wurden, ist Ihrer Hochwürdigem Durchlaucht bereits berichtet worden. Den Leuten aus Langenbach, Allershausen und Tünzhausen ist nicht nur allein das Sommergetreid in Grund und Boden hineingeschlagen worden, auch ihre Äcker, die bereits für den Winterbau aufs beste hergerichtet und mit der nötigen Gaillung [= Düngung] versehen waren, sind durch die übergroßen Wassergüsse und durch das Austreten von Amper und Isar unbrauchbar gemacht worden. Alle Feldwege, Straßen und Stege wurden hinweggerissen. Sämtliche Wiesen wurden gänzlich gekottet [= mit Erde überschüttet], so daß sie nicht mehr genutzt werden konnten. Bald darauf stellte sich eine Viehseuche ein, der ‚gelbe Schelm‘ [wahrscheinlich Rinderpest] genannt. Viele Stücke, darunter das beste Huf- und Klauenvieh, wurden durch die Seuche geraubt. Seit einigen Jahren schon mangelt es in hiesiger Gegend an Rössern.“ Wegen der vorhandenen Not und der Armut bitten die Untertanen, in diesem Herbst von aller Scharwerk befreit zu werden.

Das darauffolgende Jahr brachte dann etwas bessere Erträge, außerdem befahl die kurfürstliche Regierung die Einführung des Kartoffelanbaus. Eine derartig katastrophale Hungersnot wie in den Jahren 1769/70 trat bis zur Jetztzeit nicht mehr auf. Selbst die bitteren Kriegsjahre mit den Hungerrationen halten einem Vergleich nicht stand.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> StAOb, München, Briefprotokolle Moosburg.

<sup>2</sup> Alles andere ist aus StAOb, München, RA 2056/39.

Anschrift des Verfassers:

Oberlehrer Josef Brückl, 8 München 58, Kaltenbachstraße 11.

## *Die Dachauer Schloßmaurermeisterfamilie Glonner*

*Von Max Gruber*

Greiling, ein Kirchdorf der Pfarrei Reichersbeuern bei Bad Tölz, ist die Heimat einiger Maurermeister, die zum Dachauer Land in nähere Beziehungen kamen. Am bekanntesten ist Lorenz Sappel, der 1705 in Reichersbeuern geborene Münchner Maurermeister (1744 - 1759). Er wird 1743 in Zusammenhang mit Sulzemoos genannt. Michael Pröbstl, 1678 in Greiling geboren, Maurermeister in München, hatte nach Gregor Glonnens Tod die Kirchenbau-Aufsicht in Rudelzhofen. Der ebenfalls aus Greiling stammende Johann Leithner schließlich, der 1727 in Dachau heiratete, war 1726 in Oberbachern und 1731 in Bergkirchen Palier Glonnens bei den dortigen Kirchenbauten und wird 1748, ein Jahr vor seinem Tod, in Dachau als Stadtmaurermeister genannt.

Die Eltern des Gregor Glonner waren die Bauersleute Johann und Katharina Glonner in Greiling. Gregor wird in Dachau erstmals bei seiner ersten Eheschließung am 11. Januar 1701, mit der Dachauer Schloßmaurermeisterswitwe Sabina Öttl, genannt. Glonner wurde so Amtsnachfolger des Johann Öttl, der 1665 als Maurer-geselle aus Miesbach nach Dachau geheiratet hatte und 1700 hier starb. Sabina Glonner verschied 1714, worauf Gregor Glonner schon am 21. August 1714 die Bäckers-tochter Maria Babst ehelichte, wobei der Dachauer Schloßgärtner Christoph Effner als Trauzeuge auftrat. Maria starb bereits im Jahre 1717. Am 8. Februar 1717 ging Gregor die dritte Ehe ein, mit Maria Miller, einer Zimmermannstochter aus Ort in der Jachenau. Aus den